

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinbühnen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien befragen die Herren:  
Hassenstein & Vogler,  
Hof-Exp. Wallfischgasse 10  
ferner die Annoncen-Ex.  
A. Oppel, Stubenbastei 2  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpa-  
rtigen Annonce kostet  
beim erstenmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. W., incl. der  
Stempelgebühren 50 kr.

**Verkauf:**  
an der Sonn- und  
Ferienzeit täglich.  
Koffer für das halbe Jahr  
5 fl., das volle Jahr 8 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in das  
Haus 1 fl.  
Eingeliehe Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Jahrsab:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. d. Ab.  
Im Auslande:  
halbjährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Stannmann's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Abonnement-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Bengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burggasse wolle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 115. Hermannstadt, Donnerstag am 20. Mai 1880. 95. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. Mai.

Seit dem Eintritt der Czechen in das österreichische Abgeordnetenhaus gehören die stürmischen Sitzungen in demselben nicht zu den Seltenheiten. Während der acht Monate der jetzigen Session ereigneten sich mehr Tumulte im Parlament, als in den acht Jahren von der Aera Hofenwart bis zum Erscheinen der Czechen. Auch am 12. d. gab es wieder eine stürmische Sitzung. Die Rechte hatte drei Wahlen im oberösterreichischen Großgrundbesitz angefochten. Die Gewählten waren Liberale, die die Rechte durch Männer ihrer Partei ersetzt sehen wollte. Aber nicht die drei Mandate, sondern mehr stand dabei auf dem Spiele. Es galt für die Rechte, das Wahlrecht der Besitzer sogenannter landtäuflicher Häuser in Oberösterreich zu escamotieren. Dieses Wahlrecht wurde noch niemals bestritten, es konnte gefällig und nach der bisherigen Praxis überhaupt nicht bestritten werden. Aber das hinderte die Rechte nicht, es doch zu bestritten und die gedachten drei Wahlen factisch zu annullieren. Sie hat die Mehrheit, am 12. d. M. allerdings nur eine solche von 4, sage vier Stimmen, aber doch die Mehrheit, und sie heutzutage rücksichtslos aus. Die Vergewaltigung mußte natürlich bei den Liberalen eine bittere Stimmung verursachen, und als noch die Rechte liberale Abgeordnete mit großlich verletzenden Zurufen regalierte, da brach ein Sturm los, der so heftig und wild war, daß man einen Augenblick lang fast hätte befürchten können, es werde nicht bloß bei dem mündlichen Kampfe bleiben. Darin, in dieser täglich wachsenden Erbitterung, in diesem Haß der Parteien liegt die traurige Bedeutung dieser Scenen. Und was das für die Zukunft zu bedeuten hat, geht wohl deutlich genug daraus hervor, daß die Parteien offen die „Rache- und Revanche-Politik“ proclamieren. Die Rechte hat damit begonnen, so daß sie eine verschwindend kleine Majorität erreichte, Gewaltpolitik zu treiben. Sie wird eintreten noch die Früchte derselben ernten und nach dem Grundsatze: Was für Maß behandelt werden.

Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ bezieht die albanisch-montenegrinische Streitigkeit die Aufmerksamkeit der politischen Kreise Rußlands und wird die Berufung des Generals Tolleben von Djesa nach Petersburg damit in Zusammenhang gebracht.  
Wie „Europe diplomatique“ nach Petersburger Berichten meldet, hat das russische Cabinet das Circular Granville's sehr gut aufgenommen. Der Czar machte dem Fürsten Gortschakoff einen neuerlichen Besuch, bei welchem die eingehendste Unterredung stattfand. Der Reichskanzler drang darauf, vom Kaiser, noch bevor er sich nach Baden begibt, welches er mit Ausnahme einiger Wintermonate, die er in Paris zubringen werde, nicht mehr zu verlassen gewonnen sei, verabschiedet zu werden.  
Nachrichten aus Italien stellen die Aussichten, mit welchen die verbündeten Oppositionsparteien in den Wahlkampf eintreten, als wenig verheißungsvoll hin. Den Herren Nicotera und Crispi wird zur Last gelegt, daß sie ihre eigenen Grundbesitzer verleugnen, nur um Herrn Zanardelli's Bestand zu gewinnen. Der Verkauf einer zu Neapel veranstalteten Wählerversammlung, in welcher Herr Crispi selbst mitgenommen wurde, wird als die erste Frucht der politischen Verderblichkeit des genannten Parlamentarier betrachtet. Das Ansehen der Herren Crispi und Consorten ist dort sehr in die Brüche gegangen, und da das Beispiel dieser Hauptstädte des unteren Italiens wohl kaum ohne Einfluß auf die dortige öffentliche Meinung bleiben dürfte, so sind die Aussichten der Dissidenten augenscheinlich im Niedergange begriffen. Anderweitige Meldungen haben übereinstimmend hervor, daß die Amtsführung des Ministeriums Cairoli-Depretis gerade jetzt eine unbefangene Würdigung erfährt, wo die Triebfedern der Oppositionsführer klar zu Tage treten und es sich zeigt, daß

es den Herren Nicotera, Crispi und Zanardelli in erster Linie auf die Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes ankommt. Für die Agitation der Conservativen fällt der Umstand erschwerend in's Gewicht, daß ihre Führer nicht in der Lage sind, der sofortigen und gänzlichen Abschaffung der Wahlsteuer das Wort zu reden und es abzulehnen, sich durch Befürwortung einer Maßregel populär zu machen, in deren Durchführung sie eine Gefährdung der finanziellen Ordnung des Staatshaushaltes erblicken. Ueber die Wahlfacit der Clericalen sind verschiedene Meinungen im Umlauf, doch scheint es, als habe der Vatican sich von dem früheren Grundsatze der absoluten Wahlenthaltung ab- und dem Princip der Zweckmäßigkeit zugewandt, nach welchem es jedem einzelnen Bischofe anheimgestellt bleibt, den Gläubigen seines Sprengels die den Umständen nach angemessenste Tactik zur Nachachtung zu empfehlen.

Es verlautet, die britische Regierung habe sich entschlossen, wegen der heftigen Mißbilligung seitens der eigenen Partei die Verlängerung der Ausnahmeseize in Irland nicht anzuführen. Diese Gesetze erlöschten im nächsten Monat. — Der „Daily Telegraph“ erfährt aus Berlin, Rußlands Vorschlag, zur Lösung der albanisch-montenegrinischen Schwierigkeit wirksame Mittel zu gebrauchen, hätte die Billigung der anderen Mächte nicht gefunden, welche Rußland verständigten, daß solche Mittel noch verfrüht wären. Borkausig müsse man noch auf eine friedliche Lösung der Affaire hinarbeiten.

In Londoner Regierungskreisen wird berichtet, daß Lord Granville's Circular-Note in Betreff der unerfüllten Punkte des Berliner Vertrages bei den Signatar-Mächten günstige Aufnahme gefunden habe. Gleichzeitig wird berichtet, daß die Note sich nicht darauf beschränkt, bloß für die montenegrinische, griechische und armenische Frage eine Cooperation der Mächte in Anspruch zu nehmen, sondern daß vielmehr in derselben alle wesentlichen Bestimmungen des Berliner Vertrages in Erwägung gezogen sind.

Der neuernannte russische Ober-Press-Chef Abaza sagte gelegentlich seines Abschiedes aus Rußland Folgendes: „Mein Bemühen in meinem neuen Amte wird stets darauf gerichtet sein, der Presse Gelegenheit zu bieten, sich frei über die Bedürfnisse des Staates auszusprechen und das Für und Wider zu erwägen, das gedruckte Wort zu beleben und zu entwickeln, der Presse und der Literatur die Möglichkeit zu bieten, das Material aus dem vollen russischen Leben zu schöpfen, die Wissenschaft so zu stellen, daß sie ohne Einschränkung freie Wahrheiten verkünden könne, das ist das Programm, das ich in meiner neuen Stellung verfolgen werde.“ — Aus Wienballen wird bekannt gemacht, daß alle Reisende ohne Unterschied der Nationalität sich ihre Pässe bei dem dortigen deutschen Consul visiren lassen müssen. — Gerüchweise verlautet, die russische Regierung habe die Verstärkungsarbeiten an der Grenze gegen Oesterreich und Preußen, die auf 12 Millionen Rubel veranschlagt waren, in Folge der günstigen Gestaltung der politischen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn, Preußen und Rußland, eingestellt.

Triplupis beabsichtigt, demnächst die griechischen Gesandtschaftsposten in Paris und Rom mit neuen Functionären zu besetzen. Byzantios wurde zum diplomatischen Agenten und Generalconsul Griechenlands in Sophia ernannt. Dieses Movement im diplomatischen Corps Griechenlands wird als die Consequenz jener Ueberzeugung Tripupis' betrachtet, daß die Verleibung der griechischen Frage durch eine zu gewärtigende englisch-französische Initiative demnächst in Angriff genommen werden soll.  
Die Gründe, weshalb der Adjutant Jzset Paschas und der Dragoman Tonetti nicht rechtzeitig zur Verständigung der Montenegroer eintreffen, sind die folgenden: Der Pilot des Schiffes, welches die Begeleiteten von Scutari nach Plavnica bringen sollte, verfehlte den Weg und fuhr auf eine Sandbank, so daß die beiden Herren, anstatt wie üblich, in 4 Stunden

anzukommen, viel längere Zeit brauchten, weil sie, als sie endlich in Plavnica angekommen waren, dort keine Pferde vorfanden. Der montenegrinische Commandant erklärte ihnen, die Verspätung habe nichts zu bedeuten. Er sagte: „Je suis sûr d'arriver à temps malgré le retard!“ (Ich bin dessen sicher, trotz der Verzögerung, rechtzeitig anzukommen.) Zwischen drei und vier Uhr gelangte der Commandant zum Zempflusse und hätte derselbe die Occupation leicht vornehmen können, da das die Gegend beherrschende Schiffsquartier nur eine halbe Stunde vom Zemp entfernt liegt.

Sollte die zweite Collectivnote der Mächte an die Pforte resultatlos bleiben, so denkt man in Berliner Regierungskreisen den Vorschlag einer gemäßigten Flottendemonstration an der albanischen Küste in Anregung zu bringen. Man glaubt, daß Frankreich und vielleicht auch England einem solchen Vorschlage nicht abgeneigt sein dürften.

## Die deutsche Socialdemokratie.

Wien, 17. Mai.

V—d. Der deutsche Reichstag hat auf Antrag der Regierung das Ausnahmeseize gegen die Socialdemokratie verlängert und der preussische Minister, Graf Eulenburg, stellte in Aussicht, daß der in Berlin nunmehr dauernd bestehende kleine Belagerungszustand auch auf andere Herde der Bewegung in Deutschland vielleicht werde ausgedehnt werden müssen. Schon im Jahre 1873, als Fürst Bismarck zur Bekämpfung der Katholiken und Socialdemokraten den Staatsanwalt Jessendorf nach Berlin berief, haben die Social-Conservativen vorhergesagt, daß diese Politik beim permanenten Belagerungszustande ankommen und so enden werde, wie die Reichs-enten, in denen diese Regierungsform sich festsetzt. In Berlin etabliert sich mehr und mehr das russische Regierungssystem, jenes System, dessen Liquidation Voris-Melkoff zur Zeit vergebens anstrebt — den drohenden Vortritt vor Augen. In der Debatte über die Verlängerung des Ausnahmeseizes hat Herr v. Kudewig denn auch seinen Widerspruch mit der augenfälligen Befürchtung motivirt, daß bei solcher Politik der Thron kaum den Einem Kaiser Wilhelm's werde bewahrt werden.

Als Graf Eulenburg I. zum ersten Male im Parlamente die Socialdemokratie angriff, hielt er es nicht für überflüssig, über ihre Tendenz und Organisirung solche officiellen Aufschlüsse zu geben, die, wie der „Vorwärts“ nachwies, Seite für Seite einer obscuren Broschüre des evangelischen Pastors Schaefer entnommen waren. Graf Eulenburg II. hat es durch kluges Schweigen vermieden, den Mangel der preussischen und Reichsregierung an Information über den zu bekämpfenden Gegner offenkundig zu machen, nachdem er bei einer früheren Gelegenheit durch Rückreisen auf den in der Schweiz erscheinenden „Socialdemokrat“ den Hoß der Unterirdischen herausgefordert.

Da die socialdemokratische Bewegung in Deutschland nur die locale Erscheinung einer über Europa und Amerika verbreiteten und im Zusammenhange stehenden Zeitströmung ist, welche auch die österreichisch-ungarische Monarchie ergriffen hat, wird es nicht uninteressant sein, festzustellen, welches ihr Stadium zur Zeit ist.

Unzweifelhaft war die Lassalle'sche Partei eine nationale, die Eisenacher Partei eine internationale und als solche der großen Internationale untergeordnet. Die letztere ging in die letztere über, als sie vor der preussischen Regierung nicht mehr wie bis zum Rücktritte v. Schaefer's von der Parteileitung, sei es begünstigt, sei es gebüßelt, sondern bekämpft wurde.

Die Internationale war die öffentliche, politische Partei-Aktion der Arbeiterklassen vieler Staaten zum Kampfe auf dem Boden der Parlamente und Vereine, mit den Waffen der Rede und der Presse.

## Benilleton.

### Der Tod Ludwigs XVI.

(Schluß.)

Wenn möchte ich denen, die mir wahre und uneigennütige Zuneigung gezeigt, hier meine Erkenntlichkeit bezeugen können. Wenn von der einen Seite der Unbath und der wüthende Haß von Leuten, die entweder für ihre Person, oder deren Anverwandte und Freunde nichts als Güte von mir genossen hatten, mich empfindlich schmerzte; so hatte ich von der andern Seite den Trost, von vielen Personen Beweise einer ganz freien und unaufgeforderten Zuneigung zu erhalten. Ich bitte Sie, meinen Dank dafür anzuschreiben. Bei der jetzigen Lage der Sachen würde ich fürchten, sie in Gefahr zu setzen, wenn ich mich deutlicher erkläre, aber ich empfehle meinem Sohne ganz besonders, daß er die Gelegenheiten aufsuche, sie kennen zu lernen.

Dennoch würde ich glauben, die Bestimmungen der Nation zu verleunden, wenn ich nicht ganz offen und namentlich meinem Sohne die Herren Chamilly und Hue empfehle, die aus wahrer Zuneigung zu mir sich nicht scheuen, in diesem traurigen Aufenthalt sich mit mir einzufinden zu lassen, und die heilige die unglücklichen Opfer davon geworden wären. Auch empfehle ich ihm Clerg, mit dessen Sorgfalt ich alle Ursache habe zufrieden zu sein, seitdem er um mich ist. Da er bis ans Ende bei mir ausgehalten, so bitte ich die Herren von der Gemeinde, ihm meine Kleider, meine Bücher, meine Uhr, meine Börse, und die übrigen kleinen Objecten zuzustellen, welche im Conseil der Gemeinde niedergelegt worden.

Ich vergehe auch sehr gern denjenigen, welche die üble Behandlung und den Zwang, den sie gegen mich gebraucht, als lothenswürdig betrachtet haben. Ich habe einige süßende und theilnehmende Seelen ge-

funden; diesen lohne ihr Herz mit der Ruhe, welche ihre Denktungsart ihnen gewähren muß.

Ich bitte die Herren von Malesherbes, Tronchet und de Seize, meinen ganzen Dank und den Ausdruck meiner herzlichsten Erkenntlichkeit für alle die Sorgen und Mühe, die Sie meinethwegen übernommen, anzuschreiben.

Schließlich erkläre ich hier vor Gott, und bereit, vor ihm zu erscheinen, daß ich mir keines der Verbrechen vorwerfe, deren ich beschuldigt bin.

Doppelt ausgefertigt im Thurm des Tempels, den 25. December 1792 Ludwig.

(Der Cours auf Hamburg ist 372; die Rentenzähler sind für die 6 letzten Monate von 1792 beim Buchstaben A.)

Aus einem andern Schreiben aus Paris, vom 25. Janua.  
Le Pelletier de S. Fargeau hat nicht den folgenden Morgen erlebt, sondern noch in derselben Nacht, da er verwundet worden war, den Geist aufgegeben. Gestern ist sein Leichnam mit ungewöhnlichem Pomp nach dem Pantheon gebracht worden. Die Sectionen von Paris, alle Administrations-Collegien und Tribunale, der executive Rath, der Nationalconvent und eine zahlreiche Menge von Betrüben und Kluggerigen haben ihn begleitet. Der Zug hat von 12 bis Nachmittag um 6 Uhr gedauert. Hinter der Bildsäule der Freiheit wurden die blutigen Kleider des Verlebten getragen; er selbst lag auf seinem Sterbebette, bis zum Gürtel entblößt, die Wunde und das aus ihr geflossene Blut jedem sichtbar; ein schmerzhaft rührender Anblick, den die jugendliche Schönheit der Leiche, nebst Gosses' Todtenmusik auf eine erschütternde Weise verstärkten.

Des Mörders ist man bis jetzt noch nicht habhaft geworden, und es wird schwerlich mit Hilfe des Staatsrathes, den der Justizminister in so allgemeinen Ausdrücken abgefaßt hat, geschehen. Ueberdies haben die Correliers oder Jacobiner das Unglück S. Fargeau's zu bezeugen gewußt; sie haben gesagt: „Nun sieht man, wen der Dolch bedroht: nicht das Leben der Brissotins steht in Gefahr, sondern das unserer, die wir für den Tod des Tyrannen gestimmt.“ Sie haben erlaubt, Petition zu be-

schuldigen, der in dem Proceße des Königs Volletiers Meinung widerlegt hatte, und so ist es ihnen gelungen, die schon in Furcht gezagte Versammlung völlig zu unterjochen. Die Majorität gehört nunmehr gänzlich ihnen, und bei einem Haar wäre neue Hausjuchung decretirt worden, wenn nicht Danton es verhindert hätte.

Holand hat sich endlich genöthigt gesehen, seinen Abschied zu geben. Man sagt daß Collet d'Herbois sein Nachfolger sein werde; Collet, determinirter Orleansist, Verfasser des Proceß de Socrate und einiger anderer Drama's, ehemals Schauspieler. Der Almanac des Vater Gerard ist sein bestes Werk und hat, nebst dem, was er zum Besten der unglücklichen Soldaten von Chateau vieux geschrieben und gethan, seine patriotische Reputation begründet. Da er ein Mitglied des Convents ist, so scheint ihm ein Decret zumider zu sein, welches die Deputirten von den Ministerstellen ausschließt; allein Collet sehnt sich schon lange nach dem Ministerium des Innern; Danton, Robespierre und Marat protegiren ihn.

Paße bleibt, wenigstens bis zur neuen Organisation des Kriegsdepartements. Man will Dumouriez in die Verlegenheit setzen, entweder seinen Abschied zu nehmen, oder in die Absichten der Partei einzutreten, welche der Nation das Bedürfnis eines Oberhauptes aufzwingen will. Im ersten Fall, heißt es, werde Balence das Commando der belgischen Arme erhalten, (ein junger noch unerfahrener Mann, aber ganz der orleanischen Partei ergeben) und Gactres, Egalite das Truppencomps zu befehligen bekommen, welches jetzt unter Balence steht.

Raum werden Sie mir Glauben beifügen, wenn ich Ihnen sage, daß in Kaffeehäusern und öffentlichen Gesellschaften die Hinrichtung des Königs schon vergessen ist, man spricht von tausend anderen Dingen. So vorübergehend sind hier die Eindrücke. Bloß habe ich wünschen gehört, daß man das Testament Ludwigs des XVI. nicht möchte publicirt haben, weil es gemacht sei, den Fanatismus der etwa noch römisch-katholischen Einwohner Frankreichs aufzuwecken.

Der König ist mit dem Muth eines Mannes gestorben. Als er die Hände rückwärts gebunden, auf dem Schaffot erschien, bemühte er

Sowie diese Mittel zum Kampfe der nationalen Organisationen durch Gesetze oder Polizeimaßregeln genommen wurden, konnte die alte Organisation nicht mehr Nutzen schaffen und es mußte entweder die Bewegung aufhören, oder sie mußte zu einer anderen Organisation führen, welche nunmehr nur noch auf eine Revolution berechnet war.

Die Internationale ist in Spanien, Italien, Frankreich, Oesterreich und Deutschland theils durch Gesetze, theils durch Polizeimaßregeln an der offenen Thätigkeit einer politischen Partei gehindert, also mußte die Internationale aufhören. Ihre Organisation existirt nicht mehr.

Die Abgeordneten und Redacture der socialdemokratischen Partei in Deutschland üben noch großen persönlichen Einfluß, allein die Organisation der alten socialdemokratischen Partei, die durch Fusion der Lassalleaner und Eisenacher entstand, existirt nicht mehr.

Diese Hoffnung täuschte sie; ihr nachgiebiges Benehmen aber schädigte ihren persönlichen Einfluß auf die Massen der Partei.

Jener Theil der radicalen, aber reichen und meist jüdischen Bourgeoisie, welcher in Herrn Sonnemann einen so charakteristischen Vertreter findet, an der Frankfurter und Pariser Börse gleich gut zu Hause, in radicalen Freimaurerlogen organisiert ist, suchte nun die Führung der Arbeiter zu erlangen.

Ein Neffe Sonnemann's, Dr. Höpfer, ein körperlich verbrauchter Jude, Sohn eines reichen Frankfurter Börsebankiers, that sich als Mäcen der internationalen Social-Demokratie auf.

Wit seinem Gelde wurden literarische Unternehmungen periodischer Natur in Deutschland und Frankreich gegründet oder subventionirt, die hier zu nennen unnötig ist. Auch drängte er sich an angesehenere Social-Politiker anderer Parteien heran, kaufte Tausende von Exemplaren — man sagt 5000 — von Schäffler's „Quintessenz des Socialismus“ und vertheilte sie gratis unter die Arbeiter.

**Island.**

Wien, 17. Mai. Auch im Orient selbst, auf der Balkanhalbinsel, dürfte Gladstones Brief kaum ohne tiefe Wirkung bleiben und man geht schwerlich zu weit, wenn man sagt, jene eindrucksfähigen Browserschriften

sich zu reden. Die Musik hörte auf. Er protestirte, daß er unschuldig sterbe, zu einer besseren Krone übergehe, daß er seinen Feinden verzeihe. Mehr hat ihn Cantarelli nicht sprechen lassen; er rief man höre ihn nicht, und gab der Musik, auf's Neue zu spielen. Sogleich erklangen Trommeln und Pfeifen die Weide des Verurtheilten. Der König war um zwei Schritte bei der Guillotine vorbeigetreten, ein Nachrichter griff ihn von hinten und zog ihn zurück.

Mit dem in einem unter der Guillotine befindlichen Gefäße zusammengekommenen Blute ist Unfug getrieben worden. Die Nachrichter machten den herbeibringenden Weibern Schnurwärde damit; die Weibchen tauchten ihre Schnupstücher und Säbel hinein, oder füllten gar die Scheiden damit an.

Es ist nicht wahr, daß Mad. Royale, Tochter des Königs, gestorben sei. Die Königin, des Königs Schwester, Tochter und Sohn befinden sich noch immer im Tempel, und man weiß nicht, was über sie verfügt werden wird.

Nachdem der König den Tempel verlassen hatte, ward sein Zimmer von Commissarien durchsucht. Man fand in seinem Kiste 3000 Livres in Gold, die sie der Pariser Gemeinde zuschickten.

werden einigen Respekt bekommen vor dem Oesterreich, welchem der gefeierte und mit Glückwunsch-Adressen förmlich überschüttete Gladstone öffentlich demüthige Abbitte zu leisten sich veranlaßt sieht. Bis zu welchem Grade alle jene Elemente, die in Gladstones Wahltag das Signal zu freierer Bewegung oder gar zu einer Action erklärten, durch das jetzige Ereigniß wieder entmuthigt oder doch vorsichtiger gemacht werden, und bis zu welchem Grade der merkwürdige Brief an Karolyi in England selbst die Stellung des Premiers schwächen wird — das wollen wir hier und heute noch nicht erörtern.

**Russland.**

Berlin, 17. Mai. Die „Deutsche Russische Correspondenz“ schreibt: Der „Petersburger Herald“, auf welchen sich die „Politische Correspondenz“ zur Aufrechterhaltung ihrer Nachricht über die bereits geschehene Freilassung von 6200 Arrestanten und auf die Thätigkeit der Obersten Executiv-Commission beruft, schreibt heute: „Wir haben die betreffende Nachricht nicht bestätigt, da sie unbegründet war.“

Der „Kreuzzeitung“ zufolge weiß man in hiesigen unterrichteten Kreisen, daß Gladstone, als er das Schreiben an Karolyi gerichtet, durchaus einem spontanen Entschlusse gefolgt ist und in den Kreisen, welche aus ihrer Freude über dieses Schreiben kein Hehl machen, sei man der Ansicht, daß gerade dieser Charakter des Gladstoneschen Briefes die Freude erhöhen müsse.

Lissabon, 17. Mai. Das Programm für das Camoens-Centennarium ist nunmehr festgestellt. Das Fest wird drei Tage dauern, den 8., 9. und 10. Juni. Die Straßen werden geschmückt sein, Festschmuck finden statt u. s. w. Eine Reihe von Volks-Bibliotheken, zu deren Gründung das Feld durch Sammlungen zusammengebracht worden ist, wird an einem dieser Tage eröffnet werden.

London, 17. Mai. Die Meldung eines Constantinopeler Blattes, wonach Sir A. H. Layard gewissermaßen durch Granville die Zusicherung gegeben worden wäre, er könne im November wieder sein Anrecht auf seinen Botschafterposten bei der Pforte geltend machen, beruht auf müßiger Combination.

Belgrad, 17. Mai. Obgleich bis zur Stunde an der albanesisch-serbischen Grenze keine Zusammenstöße vorgefallen sind, so verfügte doch der Kriegsminister die Verstärkung der Grenz-Ordans, da im Pristinaer Vilajet ein wohlorganisirtes albanesisches Corps Lager bezogen hat und man nicht wissen könne, für welche Zwecke dasselbe verwendet werden würde.

**Local- und Tagesnachrichten.**

— St. Majestät ist am 16. d., Abends um 8 Uhr, nach München gereist und kehrt am Mittwoch wieder zurück.

— (Das Waldfest) der studirenden Jugend des hiesigen Staats-Obergymnasiums findet am 24. d. statt. Beginn der Tanzunterhaltung 3 Uhr Nachmittags. Bei ungunstiger Witterung wird dasselbe vertagt und der Zeitpunkt zur Abhaltung desselben nachträglich bekannt gegeben werden.

— (Musikverein.) Die dieswöchentliche Chorübung findet ausnahmsweise statt am Freitag, am Sonntag den 22. d. statt.

— Seine Excellenz der Herr Militär-Commandant F. M. Bauer traf am 14. d. in Bistritz ein, hielt am 15. d. Revue über die dortige Garnison und trat am selben Tage von dort seine Umlandsreise nach Lemberg an.

— (Selbstmorde.) Ein Infanterist des in Bistritz garnisonirenden Bataillons vom 62. Inf.-Regt. erschoss sich in der Nacht vom 10. auf den 11. d., wahrscheinlich aus Angst vor der ihm in Aussicht stehenden Strafe. — In Regbi-Basarhely hat sich der junge Fleischhauergehilfe Isra Kovacs am 8. d. erschossen.

— (Ein Phänomen.) Professor H. Schmitt in Wien, welcher die 73jährige Klona Eibenschütz unentgeltlich im Clavierspiele unterrichtet, hat dieselbe der Beachtung des dortigen Gemeinderathes empfohlen. „Das Kind“ verfährt der Professor, „ist ein Wunder u. d. kein sogenanntes Wunderkind.“ Seit Mozart sei kein Talent so frühzeitig entwickelt gewesen, wie das der kleinen Klona, die nicht nur bereits mit Fertigkeit spielt, selbst dann keine falschen Griffe macht, wenn man die Tasten mit einem Luche bedeckt und ganz nett Compositionen macht.

— (Ein interessanter Scheidungsproceß.) Zwischen Wien und Prag wird ein interessanter Scheidungsproceß verhandelt. Im Sommer 1868 hat sich der damals 20jährige Fürst E. mit der 23jährige Sängerin L. aus Dresden in einer Dorfstube bei Letzlichen trauen lassen. Bei einem Portier in Bodenbach wurde das Hochzeitsmahl eingenommen,

worauf es fort nach Italien ging. Doch länger als über die Hochzeitsreise hat die Liebe des Prinzen nicht angehalten. In seinem Wiener Palais in der Magleinadorferstraße lebte bis jetzt seine Gemahlin ganz zurückgezogen, während der Fürst es vorzog, außerhalb Wien zu leben. Nun ist er nach Prag gekommen, um hier gleichfalls eine Bühnenkünstlerin zu gewinnen und die Scheidung von seiner Gemahlin zu erwirken. Doch war seinerzeit ihr Ja zur Trauung leichter zu erlangen, wie heute ihr Ja zur Scheidung. Sie begehrt die Hälfte der fürstlichen Revenuen lebenslänglich und erhebt Anspruch auf das Wiener Palais.

— (Pflingstitten.) Fast in allen deutschen Städten findet am Pflingstmontage Schützenplatz und Königsschießen statt. Außerdem hat jede Gegend ihre besonderen Pflingstitten. In Schwaben fordert der „Pflingstümmel oder Pflingstüb“ seine Gaden ein. Er ist ganz mit Blumen und belaubten Zweigen umwunden, trägt eine spitze Lombmähe auf dem Kopfe und hat das Gesicht mit Baumrinde bedeckt. Ost ist er ganz mit Kugeln behangen und muß beständig Bücklinge machen.

Achtlich ist der „Pflingstümmel“ im Elsaß ausgeputzt. An seiner Spitze zieht das junge Völkchen von Haus zu Haus und überall ertönt das Lied:

„Da kommen die . . . Maientnecht,  
Sie haben gern ihr Pflingstümmel,  
Drei Eier und ein Stück Brot,  
Von der Mähre Seit' erweht,  
Ein halb Maß Wein  
In den Kibel' mein,  
Da woll'n die . . . Pflingstnecht zufrieden sein,

wozu die kleineren Knaben oft noch hinzufügen:

Pflingstnecht hat b' Eier g'sesse,  
Het b' Döse und b' Rössl im Stall vergesse.  
Het ingen (unten) us (aus), het oben (oben) us!  
Het all' blint un blingl' Wejel us.  
En Ei erus (heraus)! En Ei erus!  
Ober i schid i (ich schid auch) de Marder ins Hünerhus!

und überall erhalten sie das Begehrte. Das mitgebrachte Fäßchen füllt sich und der Korb wird schwerer und schwerer. Nun geht Jeder nach Hause, um Semmel, Kuchen oder Mogen zu holen. Dann gehi's ins Wirtshaus zum Schmausen und Tanz. — An vielen Orten ist das Kranzstechen oder Ringstechen üblich. Wer in Nörten beim Kranzstechen Sieger oder König bleibt, erhält von den Mädchen ein seidenes Tuch, muß aber dafür mit Allen, die etwas dazu beigetragen haben, tanzen. Wer zuletzt das Ziel erreicht, muß beim Einammeln der Gaben den Korb tragen. Nachdem der Reim gesprochen ist:

Hier tret' ich in den Hof,  
Der Kaiser und der König,  
Der Kaiser und der König,  
Das Land, das liegt in Flamm.  
Die armen He. n.  
Die geben gern,  
Die Heichen noch viel mehr —

wird mit den Peitschen geknallt. Ein Brauch, der, wie Einige meinen, die Hren vertreiben soll, nach andern aber das Brausen des heiligen Geistes vorstellt. — In Wetzin wird ein Strohmännchen gemacht, auf den man mit verbundenen Augen und mit Stäben in der Hand loskriecht. Wer ihn trifft und umflößt, erhält als Sieger den ausgelagerten Preis. In Thüringen wird ein Bursche in Laub oder Moos geküllt und im Walde versteckt, wohin nun die anderen Burschen des Dorfes ziehen, um den „wilden Mann aus dem Holze zu holen.“ Sobald sie ihn gefunden, führen sie ihn als Gefangenen aus dem Walde, schlagen auf, die Ladung auf ihn, daß er wie todt hinfällt und lassen ihn von einem andern als Arzt verkleideten Burschen wieder ins Leben bringen. Dann wird er auf einen Wagen gepackt und fest gebunden. Vor jedem Hause des Dorfes wird mit ihm angehalten, um ein Geschenk zu erbitten.

— (Ein Ayl für trunksüchtige Damen) ist in Urdenbach-Bernath ins Leben gerufen worden. Während derartige Männer-Ayle schon mehrfach ihre segensreiche Wirkung bekunden, existirte ein ähnliches für Damen noch nicht, und doch weiß auch das schöne Geschlecht, wenn gleich nicht in so großer Zahl wie das männliche, Manne geküllt und der Leidenschaft des Trinken in schrecklicher Weise gefesselt sind. Gerade bei Frauen aber fällt es erfahrungsmäßig weit schwerer als bei Männern, sie der Gewalt einer solchen Leidenschaft zu entreißen, wenn sie in ihren gewöhnlichen Verhältnissen fortleben, und für sie wird sich daher ein solches Ayl mit vollständig geleiteter Cur als ganz besonders segensreich erweisen.

— (Von einem Hahn getödtet.) Aus Mürnbach wird geschrieben: Im Laufe der jüngstverfloffenen Woche erhielt der zwei-jährige Knabe eines hiesigen Bürgers von einem Hausknecht mit dem Schnab l einen Hieb in die Schläfengegend, worauf sich nach wenigen Tagen Convulsionen einstellten, welche damit endigten, daß der Knabe am 8. d. M. am Wundstarrkrampf verstarb.

— (Die Anfänge der höheren Töchter Schulen.) Der „Hamburgische Corr.“ brachte im Jahre 1741 folgende Annonce: „Weil es sich zutrugen könnte, daß einige Personen gerne Gelegenheit hätten, ihre Jungfer Töchter in der Kost zu geben, um sie in der Gottesfurcht und in den Wissenschaften, so von Frauenzimmer gefordert wird, unterrichten zu lassen, so thut man kund und zu wissen, daß allhier gewisse Personen sind, die Jungfern in die Kost nehmen, um ihnen vollkommen in der französischen Sprache, Schreiben, Rechnen, Zeichnen und allerhand Handarbeit unterweisen, wofür alljährlich 80 Reichsthaler verlangt wird; dagegen verpricht man ihnen des Morgens Thee oder Kaffee, und des Mittags und Abends einen guten Tisch, wie auch eine warme Stube im Winter. Diejenigen, so mehrere Nachricht verlangen, belieben sich zu adressiren bei dem Herrn Simon Peter Hempel, wohlbekannter Handelsmann in Hamburg, wohnhaft auf dem kleinen Burstah, nahe am Postenmarkt.“

— (König Ludwig und die neue Orthographie.) Der diesmalige Aufenthalt des Königs Ludwig in München hat zur neuesten Geschichte der deutschen Orthographie eine kleine picante Anekdote geliefert. In einem dem König zur Unterschrift vorgelegten Vertretungsact war das Wort „Kat“ ohne den jetzt officiell verpönten Buchstaben „h“ geschrieben; die aus dem Cabinet zurückgekehrte Urkunde trug bei jenem Wort den weggelassenen Buchstaben in sehr kräftiger Handschrift hinzugefügt. Danach zu schließen, theilt König Ludwig entgegen der Reichsregierungsordnung der Herren v. Kay und v. Buttler mit dem Reichsfanzler wie einige andere, so auch die Ansichten über deutsche Orthographie.

— (Die soeben eröffnete Pariser Kunstaustellung) wird jeden Abend elektrisch beleuchtet und ist dadurch vielen Leuten zu gänzlich geworden, die tagüber beschäftigt sind. Es sind, wie wir erfahren, nicht weniger als 58 Lampen im Betriebe, welche die weiten Räume des Industrie-Palastes so ausgiebig beleuchten, daß ein Unterschied gegen das Tageslicht kaum zu verspüren ist.

— (Die Pariser „Figuaro“ erzählt, passirte es kürzlich nach einem der Kämpfe, welche an der Grenze zwischen China und dem asiatischen Rußland stattfanden, einem Russen, daß einer der siegreichen Chinesen seine Frau sehr hübsch fand und dem bestigen Gatten derselben kurzweg erklärte, er werde sie mit sich führen. Der Ruße, der wohl einfaß, daß jeder Widerstand vergeblich sei, erwiderte Nichts und ebenso schweigend ergab sich die schöne Frau in ihr Schicksal. Nur als das neue Paar abzog, sah ihm der Ruße mit wüthenden Blicken nach und sagte dann, als er das Fenster schloß, vor sich hin: „Der arme Chinese!“



